

**Doc. PhDr. Ota Konrád Ph.D.**

*Historiker, Lehrtätigkeit an der Fakultät für Sozialwissenschaften der Karls-Universität Prag. 2012–2019 Leitung des dortigen Lehrstuhls für deutsch-österreichische Studien. Forschungsschwerpunkte u. a. Vergleichende Geschichte Zentraleuropas im 20. Jahrhundert, Kulturgeschichte der Gewalt, Geschichte der internationalen Beziehungen und Geschichte des Ersten Weltkriegs. Publikationen u. a. Edvard Beneš. Vorbild und Feindbild (mit René Küpper). Mitglied des interdisziplinären Forschungsverbandes Grenze/n in Erinnerungskulturen (mit Einrichtungen u. a. der Universitäten Prag, Ústí nad Labem/Aussig, Regensburg und Passau)*



Ota Konrád

- 1) Persönlichkeiten prägen Beziehungen. Welche Persönlichkeit bzw. historische Figur auf tschechischer Seite hat Sie mit ihrem Lebenswerk besonders beeindruckt und ihr Bild vom Nachbarstaat mitgeprägt?

*Schon seit Studienzeiten mochte ich – vor allem auf Grund ihres kritischen und unkonventionellen Denkens – Immanuel Kant und Hanna Arendt. Aber ich habe sie nie als Deutsche begriffen und bezweifle, dass sie sich als solche bezeichnet hätten. Kant würde von sich wohl sagen, dass er ein “Weltbürger” sei, und ähnlich würde sich möglicherweise auch Arendt äußern.*

- 2) Mit dem Kriegsende jährt sich auch zum 75. Mal der Beginn der Vertreibung der Deutschen aus den böhmischen Ländern. Glauben Sie, dass Deutsche und Tschechen in dieser Hinsicht auf einem guten Wege zu einer gemeinsamen Erinnerungskultur sind bzw. halten Sie diese überhaupt für erstrebenswert?

*Ich glaube nicht, dass die Schaffung einer einheitlichen Erinnerungskultur das Ziel sein sollte, sowohl zwischen den Völkern untereinander als auch innerhalb der nationalen Gemeinschaften selbst. Ich verstehe, was sich hinter dem Ruf nach einer einheitlichen Erinnerungskultur verbirgt: Die Verständigung zwischen Völkern wird einfacher, wenn sie einen gemeinsamen Blick auf ihre Vergangenheit finden. Meiner Auffassung nach können wir eine gemeinsame Sprache aber eher dann finden, wenn wir die Existenz mehrerer Erinnerungskulturen zulassen, und damit verbunden auch die Relativität unseres eigenen Blicks auf die Geschichte. Vor allen Dingen ist aber eine qualitativ gute und kritische historische Forschung nötig, die in der Lage ist, auch eine Reihe bestehender Formen des Umgangs mit Geschichte durch einzelne Gruppen beider Gesellschaften zu hinterfragen, so etwa, woran man bzw. auf welche Art und Weise man an etwas erinnert.*

- 3) Welches deutsch-tschechisch angelegtes, historisches Forschungsprojekt würden Sie nennen, das über wissenschaftliche Kreise hinaus auch in gesellschaftliche Meinungsbilder hineinwirkte?

*Vor allen Dingen in den 90er Jahren und Anfang des 21. Jahrhunderts leistete die Deutsch-Tschechische Historikerkommission eine ganze Menge Arbeit. Mir wurde das im Laufe der Arbeit an dem kürzlich abgeschlossenen Projekt Nachbarn. Ein österreichisch-tschechisches Geschichtsbuch bewusst, als sich zeigte, dass eine Reihe von Fragen der modernen tschechischen und österreichischen Geschichte im Rahmen einer allgemeineren,*

*transnationalen Perspektive immer noch wenig erforscht ist (umso interessanter war die Arbeit an diesem Projekt). Im Falle der deutsch-tschechischen Thematik scheint mir, dass sich das Terrain der historischen Forschung nach der Gründungsarbeit der Deutsch-Tschechischen Historikerkommission so stark pluralisierte, dass man in diesem Zusammenhang nicht mehr von **einem** zentralen Forschungsprojekt sprechen kann. Das ist eigentlich eine gute Nachricht, die wir auch dem dichten Netz der deutsch-tschechischen wissenschaftlichen Zusammenarbeit verdanken, unter welche gemeinsame Projekte im Rahmen der GAČR (Grantová agentura České republiky), der DFG, des DAAD oder seit einiger Zeit auch der Bayerisch-Tschechischen Hochschulagentur (BTHA) sowie die breit angelegte Zusammenarbeit zwischen deutschen und tschechischen Universitäten fällt. Das alles machte die Entstehung unzähliger persönlicher Kontakte zwischen tschechischen und deutschen Wissenschaftlern möglich.*

- 4) Tradierte, oft wenig hinterfragte Geschichtsbilder gibt es in Deutschland und Tschechien eine ganze Reihe. Welches Geschichtsbild in Deutschland würden Sie am liebsten zum Gegenstand einer breiten gesellschaftlichen Diskussion machen und warum?

*Ich glaube nicht, dass es Aufgabe von Historikern sein sollte, Inhalte öffentlicher Debatten festzulegen. Sicherlich ist es richtig, dass sich Diskussionen in den Medien und in der Politik über die Geschichte oft einseitig gestalten, und an Stelle von sachlichen Argumenten unterschiedlich tief verankerte Geschichtsbilder über sich selbst oder die anderen ständig wiederholt werden, ohne den aktuellen Forschungsstand oder die Grundregeln der historischen Interpretation zu berücksichtigen. Andererseits führten diese öffentlichen Diskussionen nie zur Herausbildung eines hegemonialen Diskurses. Immer waren – manchmal mehr, manchmal weniger – auch abweichende Stimmen zu vernehmen, die gerade diese „tradierten Bilder“ kritisch sahen und eine alternative, aus fachlicher Sicht auch überwiegend bessere Interpretation der Geschichte anboten.*

*Falls ich aber dennoch eine konkretere Antwort geben soll, so meine ich, dass es sich lohnen würde, eine Perspektive auf die tschechische Geschichte zu finden, in der nicht nur die Tschechen (ob nun als Opfer oder Täter, Sieger oder Besiegte und – was im Fall der Tschechen eine der Lieblingsrollen ist – nämlich der Verratenen) im Brennpunkt aller Ereignisse stehen. Einen europäischen oder globalen Blick auf Lokalgeschichte zu finden ist aber nicht leicht. Vielleicht nicht nur wegen Barrieren in den Köpfen der Historiker, sondern eher im Hinblick auf die Erwartungen des heimischen Laienpublikums, das oftmals „seine Geschichte“ erzählt haben will.*

- 5) Hat sich die grenzüberschreitende, deutsch-tschechische Kooperation zwischen Historikern in den letzten 10 Jahren weiter intensiviert?

*Zweifellos. Ich kann nicht einschätzen, ob das nun in den letzten zehn Jahren so war, aber sicherlich hat der Beitritt Tschechiens zur EU und zu Schengen dazu wesentlich beigetragen. Deutschland ist jedoch für die tschechische Wissenschaft nicht nur im Hinblick auf die Forschung zu den deutsch-tschechischen Beziehungen interessant, oder nur für die von Interesse, die sich z. B. der deutschen Geschichte oder Literatur widmen. Es ist auch für diejenigen wichtig, die sich mit europäischen Fragen generell beschäftigen. So funktioniert z. B. auch die Zusammenarbeit tschechischer und deutscher Amerikanisten sehr gut. Natürlich geht es in solchen Fällen nicht mehr um Deutschland im eigentlichen Sinne, sondern um eine fachliche Zusammenarbeit im europäischen Rahmen, die besonders fruchtbar auf deutsch-tschechischer Ebene ist.*

- 6) In Prag wurde vor kurzem die Statue des sowjetischen Marschalls Konew beseitigt. Auch in Deutschland gibt es eine Reihe von sowjetischen Denkmälern, so z. B. in Berlin-Treptow das sowjetische Ehrenmal mit Zitaten von Josef Stalin. Was ist Ihrer Meinung nach der richtige Umgang mit solchen umstrittenen Denkmälern? Beseitigen, ignorieren oder erhalten?

*Denkmäler sind für sich genommen eine komplizierte Erinnerung an die Geschichte. Das Bestreben danach, an einem begrenzten Ort, in konkreter Form oder sogar durch eine konkrete Figur die Komplexität historischer Wirklichkeit auszudrücken, ist nicht leicht, wenn nicht gar unmöglich. Ideal wäre es, wenn man Denkmäler nicht als Materialisierung und erfolgreiche Verewigung eines bestimmten historischen Narratives, der sprichwörtlich als Spur im öffentlichen Raum hinterlassen werden soll, planen würde, sondern eher als Ort des „Gedenkens“ konzipieren würde, der einen Anstoß zu einer kritischen und offenen Diskussion über die Vergangenheit und Gegenwart geben könnte. Deshalb wäre es mir lieber, wenn man sich um eine „Belebung“ statt um eine Beseitigung von Denkmälern bemühen würde – vor allem bei den Denkmälern, die gerade deshalb entstanden sind, um alle von ihnen abweichenden Narrative aus dem öffentlichen Raum zu entfernen.*

- 7) Rechtsnationale und nationalistische Parteien erstarken in Deutschland und Tschechien seit einigen Jahren, in manchen europäischen Ländern erweitert die Exekutive die eigenen Kompetenzen massiv. Steht auch die Demokratie in Deutschland und Tschechien vor einer ernsthaften Bewährungsprobe?

*Meiner Ansicht nach sind in Tschechien rechtsnationale und nationalistische Parteien nicht deutlich stärker geworden. Schon seit längerer Zeit wird diese Strömung von ca. 5-10% der Wähler unterstützt, das hat sich in den letzten 30 Jahren nicht stark verändert. Nur die Politiker und Parteien, die diese Wählerschaft ansprechen wollen, haben gewechselt. Die Frage ist jedoch die Akzeptanz bestimmter Denk-Schemata und Bilder in der breiteren Öffentlichkeit und unter den demokratischen Parteien. Immer mehr werden nämlich Dinge salonfähig, die sich dem Repertoire von nationalistischem oder rechtsnationalem Gedankengut zuordnen lassen. Dazu trugen zweifellos auch der derzeitige tschechische Präsident und sein Umfeld bei, bis zu einem gewissen Ausmaß auch der tschechische Premier. Weder Zeman oder Babiš sind Nationalisten oder rechtsnational, aber ihr gut durchdachtes Spiel mit „Volksnähe“, „Wahrhaftigkeit“, dem Widerstand gegen die Eliten (dem sog. Prager Kaffeehaus) und gegen die „politische Korrektheit“ geht oft fließend über in die Legitimation älterer, kulturell und historisch bedingter Stereotypen über sich selbst und die anderen. Diese erscheinen jedoch vielen Leuten als etwas „Natürliches“. Diejenigen, die solchen Vorstellungen Raum in der öffentlichen Diskussion geben, erscheinen dann als die, welche endlich sagen, „wie die Dinge wirklich sind.“ Nichts davon führte allerdings bislang zu irgendeiner Umbewertung demokratischer Prinzipien, auf denen die tschechische Gesellschaft seit 30 Jahren basiert.*

*Hinter der Stärkung der Exekutive stehen meiner Ansicht nach andere Gründe als „Rechtsnationalismus“. Ich glaube, dass es um eine Reaktion auf das zuvor erfolgte Rufen nach einem schlanken Staat geht, nach einer beschränkten Exekutive und Sozialpolitik sowie einer im Gegenzug dazu angestrebten Durchsetzung einer Regierung der « unsichtbaren Hand und des freien Marktes“. Eine nicht unerhebliche Rolle spielt dabei auch die allgemeine (wiederum nicht nur tschechische) „Versicherlichung“ der Politik im neuen Jahrtausend. Die derzeitige Krise oder zumindest Verunsicherung darüber, dass nicht klar ist, was richtig und was falsch ist (etwa ob „mehr“ oder „weniger“ Europa) sind eine Folge des Zerfalls des ursprünglichen Konsenses der 90er Jahre, der nicht nur wirtschaftliche Freiheit, sondern auch eine scheinbar unbegrenzte persönliche Freiheit brachte. Für die Demokratie wird wohl die Frage nach der Sicherstellung einer freien und offenen Teilnahme der Bürger an der Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten, ihres Rechts und ihrer Würde eine größere Bewährungsprobe, wo nun nicht mehr das zauberhafte, einfache und alles erklärende Paradigma der 90er Jahre zur Verfügung steht. Rechtsnationalismus, Chauvinismus, Ausländerfeindlichkeit und Populismus drohen diese Leerstelle einer „Sinn machenden“ Geschichte einzunehmen, aber der Kern jener derzeitigen Bedenken und Unsicherheiten sind sie nicht.*

- 8) Die Corona-Krise ist das große Thema des Jahres 2020. Grenzsicherungen bzw. starke Reisebeschränkungen ein Jahr nach dem 30jährigen Jubiläum der Samtenen Revolution

und des Mauerfalls sind für die Menschen große Einschnitte. Welche Auswirkungen beobachten oder befürchten Sie auf die deutsch-tschechischen Beziehungen?

*Meiner Ansicht nach wird die Corona-Krise keine tieferen Konsequenzen haben, für sich genommen stellt sie keinen "Turning point" dar, sondern hat eher Fragen verdeutlicht, mit denen wir schon länger zu tun haben. Im tschechischen Umfeld, aber sicherlich nicht nur dort, so meine ich, ist es die Frage der wachsenden Ungleichheit. Sie wurde schon vor der Corona-Krise zum Thema, diese Krise hat sie jedoch trotz der anfänglichen Mundschutz-„Verbrüderung“ und des Zusammenhalts noch mehr vor Augen geführt, und auch die erwartete Wirtschaftskrise wird daran wohl nichts ändern. In den 90er Jahren nach dem Fall des Eisernen Vorhangs wurde die Ungleichheit in der Gesellschaft eher als Angelegenheit und Verantwortung eines jeden einzelnen angesehen; jeder trägt als freies Individuum mit der gleichen Wahlmöglichkeit für sein Schicksal die volle Verantwortung. Die Gesellschaft als solche unterliegt jedoch einer Differenzierung, die auch eine (nicht individuell verschuldete) Ungleichheit mit sich bringt. Hoffentlich wird die Corona-Krise ein Antrieb dazu sein, dass die in der Realität existierende Ungleichheiten nicht zur Ursache für weitere Ungleichheit, einschließlich auch der im politischen Leben bzw. der Teilnahme an ihm werden.*

*Das zweite, ebenfalls schon seit längerem bestehende Thema, das durch die Corona-Krise erneut sichtbar wurde, ist die Ablehnung eines bestimmten Machtkonzepts, auf dem die europäische Integration der mittel- und osteuropäischen Länder in den letzten 30 Jahren basierte: die „Einholung“ des Westens, die Anpassung, Adaption und Flexibilität. Die manchmal versteckte, manchmal sichtbare (und im gegebenen Kontext ziemlich geschmacklose) Schadenfreude darüber, wie einige „westliche“, früher als Vorbild geltende Länder sich nun mit der Corona-Krise herumschlagen und schlechtere „Zahlen“ als „wir“ haben, schlechter also, als diese „rückständigen“ Osteuropäer, ist für die Krise dieses Modells von Europa in den Köpfen der Osteuropäer bezeichnend. Dies kann zu einem dümmlichen Nationalismus, zu einer als wachsam begriffenen Abriegelung der Grenzen vor dem „verdorbenen Westen“ oder zu einer Anbiederung an das autoritative Russland oder China führen. Oder es kann im Gegenzug für uns, für alle Europäer eine Gelegenheit sein, neu zu definieren, was Europa ist und wo es hinsteuert. Letzten Endes ist – schon lange haben wir nicht mehr jene strikte Spaltung in Ost und West – seit der letzten Finanzkrise die Nord-Süd-Kluft unübersehbar geworden.*

*Was ich damit sagen möchte: In der Frage wird ein Zusammenhang (bzw. eine Gegenüberstellung) des Mauerfalls und der kürzlichen Grenzschießung hergestellt. Ich glaube aber nicht, dass eine Wiederbelebung der Narrative aus der Zeit kurz nach dem Fall des Eisernen Vorhangs ein Rezept für die Zeit nach der Corona-Krise sein sollte. Ich wäre eher dafür, den Kalten Krieg und den Mauerfall als sein Happy End endlich zu historisieren und die Lösung der aktuellen Probleme in einer kritischen Auseinandersetzung mit der Frage zu suchen, welche Folgen diese Ereignisse in den unmittelbar hinter uns liegenden Jahren für uns mit sich brachten.*

Fragen: Dr. Wolfgang Schwarz, Kulturreferent für die böhmischen Länder

Übersetzung: Wolfgang Schwarz

**Adalbert  
Stifter  
Verein**

Kulturreferent für die  
böhmischen Länder



Die Beauftragte der Bundesregierung  
für Kultur und Medien